

Uwe Gross

Zu den Funden von „Terra Nigra“ aus der spätantiken Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl

Die Kommission zur Erforschung des spätrömischen Rätien an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München führte in den späten siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Ausgrabungen im Areal der Burg auf dem Sponeckfelsen durch, die der dort vermuteten spätrömischen Befestigung galten. Die dabei aufgedeckten Befunde und geborgenen Funde wurden von der Ausgräberin R. M. Swoboda recht zeitnah im Jahre 1986 monographisch vorgelegt. Da besonders hinsichtlich der Ansprache und Einordnung etlicher der in der Publikation veröffentlichten Fundstücke seit längerem Zweifel aufgekommen waren, nahm der Verfasser dieses Beitrages unlängst eine Durchsicht der im Zentralen Fundarchiv Rastatt des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg aufbewahrten Materialien vor. In Anbetracht des beschränkten Raumes kann hier jedoch nur auf die dabei erzielten Ergebnisse hinsichtlich einiger Keramikfunde eingegangen werden. Die im Titel verwendeten Anführungszeichen sollen als warnender Hinweis darauf verstanden werden, dass dieser bei R. M. Swoboda immer wieder vorkommende Begriff nur teilweise zutreffend ist. Bei der spätantiken Terra Nigra handelt es sich um keramische Erzeugnisse relativ ähnlichen Aussehens aus mehreren (oder zahlreichen ?) Töpfereien beidseits des Ober- und Mittelrheins, die allerdings mit Ausnahme von Mainz (und Rheinzabern ?) alle noch unbekannt sind. Die Bedeutung des Sponecker Fundkomplexes liegt u.a. darin, dass er das mengenmäßig wichtigste Vorkommen dieser Art von spätrömischem Geschirr am südlichen Oberrhein darstellt. Weder vom Zähringer Burgberg noch aus Breisach, weder aus Basel noch aus Kaiseraugst sind bisher mehr einschlägige Scherben zum Vorschein gekommen. In der Publikation bleibt unerwähnt, dass wenigstens eines der Fragmente (Abb. 1) zur „braunen“ Ausprägung der Terra Nigra (TN) gerechnet werden muß, die um die Mitte des 4. Jahrhunderts von der „grauen“ TN abgelöst wird. Da die Anlage auf dem Sponeckfelsen zu den unter Kaiser Valentinian I. gegründeten Befestigungen gerechnet wird, ist dies bemerkenswert. Unter den abgebildeten Scherben erstaunt jene auf Tafel 25,40 (hier Abb. 2) auf den ersten Blick, da solche offenen Schalen nicht zum geläufigen Formenkanon zählen. Die Autopsie erbrachte jedoch, dass es sich bei dem vermeintlichen Rand um eine der ganz charakteristischen Wulstleisten am Gefäßumbruch handelt.



Abb. 1 Fragment „brauner“ Terra Nigra. M 2:3.



Abb. 2 Terra Nigra-Fragment mit gerillter Unterwandung. M 2:3.

Auffällig ist an diesem – wie auch an mindestens zwei weiteren, von Swoboda nicht berücksichtigten – Wandfragmenten das wirklich untypische Vorhandensein von Rillen(gruppen) auf der Unterwandung. Gleichfalls ohne gute Parallelen an anderen Fundorten bleibt das auf Tafel 24,27 wiedergegebene Gefäß mit flächig durch Wülste profiliertem Oberteil, zu dem sich als Ergebnis der Sichtung noch ein kleineres zweites, unpubliziertes (Abb. 3) hinzugesellen lässt. Für das Stück auf Tafel. 24,35, das sich durch seine „gewellte“ Wandung deutlich von den übrigen TN-Funden absetzt (Abb. 4,1), weist Swoboda zwar als einzi-



Abb. 3 Flächig durch Wülste profiliertes Oberteil eines Terra Nigra-Gefäßes. M 2:3.

ge Parallele auf einen Rand aus Gamburg im Taubertal hin. Das in Wirklichkeit häufigere Vorkommen dieses Phänomens auf spätkaiserzeitlichen Erzeugnissen mitteldeutscher Drehscheibenwaren (Abb. 4,2) gibt wohl einen Hinweis auf die fremde Herkunft. Wurde bislang der Zuzug von Elb-Germanen, die im Westen im spätrömischen Heer Dienste leisteten, auch auf der Sponeck hauptsächlich an der rein handgeformten Keramik festgemacht, tritt somit nun – die Richtigkeit der Zuweisung vorausgesetzt – auch das Zeugnis von scheibengedrehter Kera-

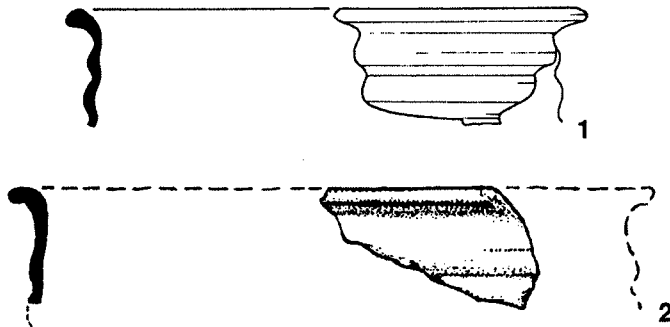


Abb. 4 Oberteil eines Terra Nigra-Gefäßes mit „gewellter“ Wandung (1) und Parallele aus Zwethau bei Torgau an der Elbe (2). M 1:2.

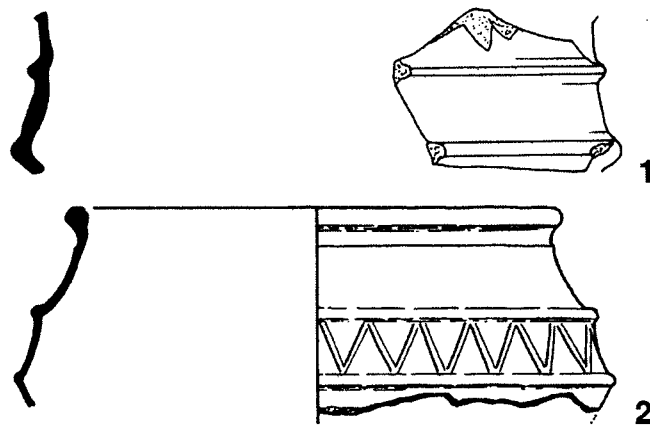


Abb. 5 Wandungsfragment mit schmalen Graten (1:2) und Parallele aus Litten (bei Bautzen) (o. M.).

mik hinzu (deren Herstellung in der „Germania libera“ weit außerhalb des Limes freilich ohne starke römische Einflüsse gar nicht denkbar ist). Eine weitere TN-Scherbe kann diese Vermutungen m.E. nur noch bekräftigen. Für das auf Tafel 24,25 von Swoboda nur als reine Profilzeichnung abgebildete Wandfragment wurde die mögliche Zugehörigkeit zu einer Flasche vermutet. Die Überprüfung zeigte aber, dass man es eindeutig mit einer Schale zu tun hat (Abb. 5,1). Von der Masse der „oberrheinischen“ Sponecker TN unterscheiden sie die in sich gerade Oberwand und die schmalen, gratigen Leisten. Parallelen zu derartigen Gefäßen lassen sich wiederum aus Landschaften weit nordöstlich von Südbaden im nördlichen Mitteldeutschland der spätrömischen Kaiser- und frühen Völkerwanderungszeit anführen (Abb. 5,2). Höchstens noch im weiteren Sinne als Terra Nigra dürfen reduzierend gebrannte, feintonige Gefäße angesprochen werden, die – anstelle der „klassischen“ Gliederung durch kräftige, wulstartige waagrechte Leisten – Rillen bzw. Rillengruppen aufweisen und dazu eine bei der TN noch völlig unbekannt einglättverzierung tragen (Abb. 6,1-2). Die beiden von Swoboda auf Tafel 23,42 - 43 wiedergegebenen Scherben könnten zu ein- und demselben, nach meiner Überprüfung des Randstücks allerdings kleineren Behälter gehören (Abb. 6,1). Er hat die besten Parallelen in Gräbern der Mitte und beginnenden 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts in den Schweizer Friedhöfen von Basel-Kleinhüningen und Schleithem-Hebsack im Kanton Schaffhausen. Ebenfalls als becherartige Form, jedoch mit kräftig gewölbter Wandung ist nach dem Autopsiebefund das Fragment auf Tafel 23,41 zu rekonstruieren (Abb. 6,2). Dass es darüber hinaus noch eine Wandscherbe mit Rillen und gerade noch erkennbarer einglätteter Welle im Bestand gibt, ist aus der Veröffentlichung nicht ersichtlich. Einglättdekor ist ein südosteuropäisches Phänomen und wird in Süddeutschland erst seit dem mittleren 5. Jahrhundert für einige Jahrzehnte rezipiert.

Nicht mehr zur Terra Nigra sollte man die beiden steilwandigen Becher mit Rillen- bzw. Rillen- und Eindruckstempelverzierung rechnen (Abb. 7,1-2). Bei den zwar gleichfalls reduzierend dunkel gebrannten und feintonigen Gefäßen

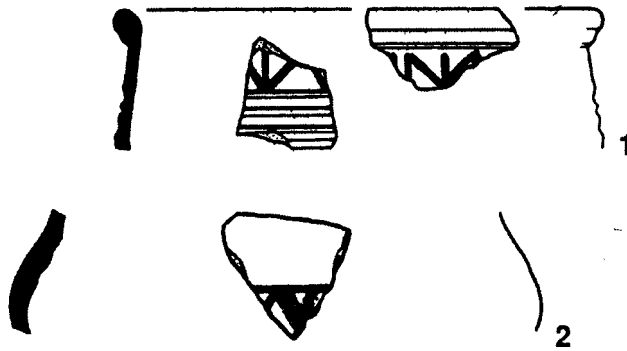


Abb. 6 Becher mit eingeläuteten Verzierungen. M 2:3.

handelt es sich nämlich mit hoher Wahrscheinlichkeit um handgemachtes Geschirr. Die wenigen Vergleichsbeispiele für Becher mit kleinteiliger Stempelzier, die man aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und aus dem frühen 6. Jahrhundert namhaft machen kann, gelten durchweg als handgeformt.

Bei einem weiteren handgemachten stempelornamentierten Fragment auf Tafel 23,44 ist die Zugehörigkeit zum Fundmaterial des 5. Jahrhunderts sehr unwahrscheinlich (Abb. 8). Der Halswulst und die doppelkonische Form lassen vermuten, es handle sich um die Nachahmung eines frühmittelalterlichen Knickwandtopfes. Doppelkonische Gefäße mit gerader Oberwand treten, angeregt

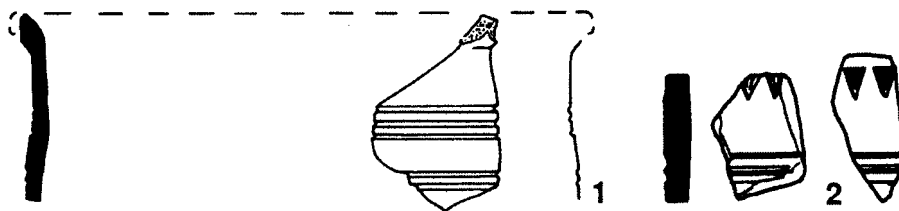


Abb. 7 Becher mit Eindruckstempelverzierung und / oder Rillendekor. M 2:3.

durch fränkische Vorbilder, am Oberrhein und im südwestdeutschen Binnenland seit etwa der Mitte des 6. Jahrhunderts in Erscheinung und kommen bis weit ins 7. Jahrhundert vor. Mit der Frage nach eventuell vorhandenen weiteren merowingerzeitlichen Funden im Sponecker Material wird ein Problemkreis berührt, der hier nicht mehr diskutiert werden kann. Es muß einer eingehenderen Beschäftigung an anderer Stelle vorbehalten bleiben, sowohl das spätere als bisher angenommene Ende der „spätromischen“ Belegung des Platzes (wohl im dritten Viertel des 5. Jahrhunderts), als auch die Wiedernutzung im Laufe der Merowingerzeit anhand des keramischen, aber auch des metallenen und gläsernen Fundgutes ausführlich zu begründen. Die Sponeck scheint nach derzeitigem Wissen weder zu den Höhensiedlungen bzw. Befestigungen zu gehören, die schon um die

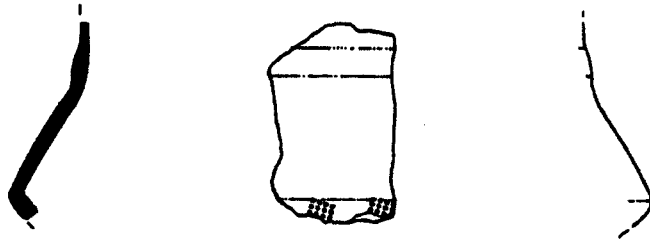


Abb. 8 Fragment eines doppelkonischen Gefäßes mit Eindruckstempeldekor. M 1:2.

Mitte des 5. Jahrhunderts aufgegeben wurden, noch zu jenen, die wie der Runde Berg bei Urach um 500 ihr Ende fanden. Eher kann man sie schon mit dem rheinhessischen Kastell Alzey vergleichen, dessen Belegung sicher nach 450 und vor 500 endet.

Literatur

H. Bernhard, Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg - Jahrb. 40/41, 1984/85, 34 ff. — U. Gross, Zur einglättrierten Keramik des 5. und frühen 6. Jahrhunderts in Süddeutschland. Bayerische Vorgeschichtsblätter 57, 1992, 311 ff. — E. Meyer, Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen. 1. Katalog. Arbeits- und Forschungsberichte der Sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 9 (Berlin 1971). — R. M. Swoboda, Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 36 (München 1986). — H. Steuer/M. Hoepfer, Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Schwarzwaldrand: eine Zusammenfassung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In: H. Steuer/V. Bierbrauer (Hrsg.), Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 58 (Göttingen 2008) 213-260.

Bildnachweis

Abb. 4,2 nach Meyer 1971 / Abb. 5,2 nach Meyer 1971 / Abb. 6,1 nach Swoboda 1986 / Abb. 7,2 nach Swoboda 1986 / Abb. 8 nach Swoboda 1986 / Alle übrigen: Verf.

Von der Redaktion zugefügt: Abb. 9, Archäologische Denkmalpflege Freiburg.

Zusatz der Redaktion

Zur Wieder- bzw. Weiterbenutzung des Sponeck-Kastells in merowingischer und karolingischer Zeit vgl. auch:

Chr. Bückler, Die spätrömische Festung auf dem Sponeckfels bei Jechtingen, Gemeinde Sasbach, Kr. Emmendingen (Jechtingen 2009) 43-46.

Abb. 9 (gegenüberliegende Seite) Runder Eckturm und östliche Außenmauer des Sponeckkastells nach der Restaurierung (1979). Im Hintergrund der turmartige Rest des mittelalterlichen Palas.